

OK 297

v. Hartitzsch

Z 6
5470

Das allen Menschen gemeine
Wapen/

Ben Beerdigung
Des Hoch-Edel-gebohrnen
H H H H H

Adam Friedrichs

von Hartitzsch/

Auff Ober-Weischendorf

erb-herrens/

Aus Sirach Cap. 10. v. 9. — 13. den 21.
des 1709. Jahres/ in der Kirche daselbst
vermittelst einer gehaltenen

Standes-Rede

erkläret/

von

M. Johann Samueln Adami,
Pfarrern daselbst.



SEYBERRS/ druckt Elias Nicolaus Buchfust

Neu in der Buchhandlung



Der
Hoch, Edel, geborenen Frauen/
Frauen

Marien Elisabethen

geborener von **Wahrin/**

Des wohl-seeligen

Hrn. Adam Friedrichs

von **Wartisch/**

Auf Ober-Presschendorff/

Herzlich lieb, gewesenen Ehe-Liebsten/
nunmehr

Hoch-betrübter Frau Wittwen/
überlebet.

Diese ihrem wohl-seeligen Herrn gehaltene

Stands-Rede/

Zu letzten Ehren und guten Andenken:
auf Begehren/

Seiner Hochgeehrtesten gewesenen Lehns-Frauen/
Gevatterin und wehrten Gönnerin/
Seel-Sorger und Beicht-Vater ic.

M. Johann Samuel Adami, Dresdn.

In die 28. Jahr Pfarrer allhier in Presschendorff.



Eist in der Welt bekant / daß grosse Käyser/
Könige / Fürsten / Herrn und Potentaten / wie
auch die von Adel gewisse Infigma oder Wapen
führen / dadurch sie ihre Reiche / Fürstenthümer
und Herrschafften zu unterscheiden wissen / nur
aus vielen wenige anzuführen: Der Römische
Käyser führet den doppelten Adler / weil derselbe alle andere
Vögel übertrifft / an Grösse / Stärke / und Geschwindigkeit; Also
der Käyser schreibet sich *in victissimum* Den unüberwindlichsten /
wiewohl der Adler allezeit ein infigne eines grossen Reiches gewe-
sen / wie man aus Ezech. 17. v 3. sehen kan / da der König von
Babel der grosse Adler genennet wird / auch der König in Egy-
pten v. 7. und meldet Xenophon, de Cyri disciplina, daß das
vornehmste Zeichen / Fahne oder Standarte / der Persischen
Armee sey ein goldner Adler gewesen / daher auch die Römer
von langen Zeiten her von den Hetruscis dieses herbekommen ha-
ben / nemlich den Adler zu führen / so haben auch die Heyden
vorgegeben / die Adler hätten der Käyser ihre Seelen in Himmel
getragen / wie zu sehen an dem Adler / welcher aus dem Scheiter-
hauffen des Käysers Augusti in die Höhe geflogen seyn soll.
Der Türkische Käyser oder die Pforte führet den Monden /
und das daher / weil die Mutter des ersten Käysers / als der den
Grund geleger hat / im Traume gesehen / wie ein heller Mondens
Schein aus ihrer Schoos sich in die ganze Welt ausgebreitet habe /
wiewohl andere diesen Traum dem Vater zulegen: Der Lipsius
will eine andere Ursache geben / daß / nachdem die Türcken *Byzanz*,
oder hernach Constantinopel eingenommen / zum Gedächtniß der sel-
ben Völcker den Mond im Wapen geführet / wie aus dem *By-
zanter* Gelde zu sehen / da auf einer Seite ein halber Monden ist:
Andere sagen / es sey der Mond allezeit dem Türkischen Reiche
A 2 gar

gar fatal und glücklich gewesen/ indem sie dafür gehalten/ sie hätten von Monden allen Segen und guten Fortgang in ihren Ber- richtungen/ so daß sie auf den Fahnen und Standarten/ wie auch auf der Münze den halben Mond führen/ und wo sie sehen/ daß in der Christenheit auf den Thürnen der halbe Mond stehet/ so bilden sie sich ein/ der Ort gehöre ihnen zu/ wie sie denn deswegen Wien Anno 1529. belagert haben/ weil auf den Stephans- Thurme daselbst ein vergöldeter Mond stehet/ daher heutiges Tages der Mond weg geschaffet/ und an dessen Stelle ein Creuze gesetzt werden/ mit den Worten: Dejectâ lunâ, crux exaltata, der Mond ist abgeworffen/ das Creuze erhöhet/ 1684. Die Türcken halten den Mond für ein fatales Zeichen ihres Regi- ments/ welches mit ihren Actionen und Berrihtungen so genau vereiniget/ daß sie fast nichts glückliches zu stande bringen könnten/ es müste zuvor unter dessen Einfluß ein gewisses Merckmahl erwartet werden; dabero sie auch um den neuen Mond gerne ihre Schlach- ten halten/ nach Art des halben Mondes ihre Schlacht-Ordnun- gen stellen/ und die Feinde anzufallen pflegen; Der König in Frankreich führet 3. grosse Lilien/ der König in Spanien einen Leuen/ Adler und Creuze; der König in Engelland eine Harffe und 3. rothe Löwen; der König in Dennemarc 3. blaue Krohnen/ und drey Krohnen; der König in Schweden auch 3. Krohnen; der König in Pohlen einen weissen Adler/ der König in Ungarn ein duppelt roth Creuze; der König in Böhmen ei- nen weissen Leuen mit einem duppelten Schwange/ anderer zu ge- schweigen: So haben auch die Edelleute ihre insignia gentilitia oder Geschlechts Wapen/ darinne führen sie bald einen Leuen/ Ochsen/ Bär/ Tiger/ Wolff/ Greiff/ Fuchs. Warum aber solche Thiere? Die Alten haben durch diese Thiere die Stärcke/ den Muth und Tapfferkeit andeuten wollen/ damit solche Helden bega- bet seyn solten; Besser wäre es/ sagt ein Wohlseeliger Lehrer/ sie führten ein Lamm/ zum andenden des HERRN IESU/ im Wapen/ ihre Sanfftmuth anzudeuten/ und das Absehen/ auf den HERRN

Herrn zu richten/ der das Lamm Gottes ist/ das der ganzen Welt Sünde getragen/ so eben so wohl seine Stärke hat/ denn die Gläubigen überwinden durch dieses Lammes Blut/ Offenb. c. 12. v. 11.

Adam/ unser aller Stamm-Vater soll der Rabbinen Vorgeben nach/ drey Feigen-Blätter in seinen Wapen geführt haben/ so man dahin gestellet seyn läset; Wir bekümmern uns weiter nicht um die gewöhnlichen Wapen der grossen Herren/ sondern wollen bey der Bestattung des Wohl-Edel-gebohrnen/ Herrn Adam Friedrichs von Hartigsch auf Ober-Prezschensdorff/ ein ander Wapen vorzeigen/ nicht sein und seines Geschlechts eigenes/ da sie einen Fisch oder Parme in demselben führen/ sondern es soll der Gottes-Mann Sirach uns ein Wapen an die Hand geben/ welches allen Menschen gemein ist/ und im Leben und Sterben wohl zu betrachten ist.

Sonst pflegen die Herolde grosser Herren und Potentaten ein solch Amt zu führen/ daß sie müssen die Geschlechter/ Stand und Hoheit der Fürsten und anderer grossen Leute genau wissen/ die Wapen darnach einzurichten; Ein solcher Herold ist voriezo bey uns/ der niemals genug gelobte Sirach/ welcher cap. 10. seines Zucht-Buches v. 9. -- 13. also schreibet:

Was erhebet sich die arme Erde und Asche/ ist er doch ein eitel schändlicher Koth/ weil er noch lebet; und wenn der Arkt lange dran flicket/ so gehet doch endlich also: Heute König/ morgen todt. Und wenn der Mensch todt ist/ so fressen ihn die Schlangen/ und Würme.

Soll das ein Wapen abgeben? Wir wollen sehen/ ob wir eines draus zurichten können: Wollen demnach vorstellen:

Aller grosser Herren/ Kaysler/ Könige/ Fürsten und
 Potentaten/ auch derer von Adel uhraltens/
 gewöhnliches und nachdenckliches
 Wapen.

Da denn über dem Helme stehen soll/

Ein Hauffe/ Erde und Asche/

nach dem Worte: Was erhebet sich die arme Erde und
 Asche?

Unten ist ein geduppelt oder gespalten Feld/ da in dem
 einen Theile zu sehen:

Eine francke/ vornehme Person.

Ist er doch ein schändlicher Koch/ weil er lebet/ und wenn
 der Arzt lange an ihm flicket.

In dem andern:

Ein Sarg mit einem Körper/

darinne Schlangen und Würmer sich befinden/ mit den Worten:
 Heute König/ morgen todt/ und wenn der Mensch todt
 ist/ fressen ihn die Schlangen und die Würme:

Oder/ dem gemeinen Manne/ noch deutlicher zu geben: Aller
 hohen und niedern Menschen/ Lebens Eingang/ Lebens
 Fortgang/ und Lebens Ausgang.

Was belanget das schöne Wapen/ und über dem Helme der
 Eingang und Ursprung des Menschen/ so ist der selbe/

Erde und Asche.

Was erhebet sich die arme Erde und Asche? mein/ wen
 meynet denn der Sirach allhier?

Er wird gewiß reden/ von dem Staube/ den der Wind in die
 Höhe führet/ daß er alles benebelt/ die Leute blendet/ und zu den Wol-
 ken sich zu schwingen scheint/ nein/ das ist dem lieben Manne nie-
 mals

mals in Sinn feinen/ sondern er redet von der alleredelsten Crea-
tur dem Menschen selber/ den nennet er Erde und Asche; wo-
her willer es beweisen? Ach allzugenug; denn ob zwar der Mensch
ein überaus schön Geschöpf des allgewaltigen Schöpfers
ist; Der Trismegistus hat den Menschen genennet ein Gött-
liches/ mit Vernunft/ Sinn und Leben begabtes Wesen;
Heraclitus einen irdischen Gott; Minutius Felix, Gottes
Ebenbild; Aristoteles, die kleine Welt; der Lipsius einen Kö-
nig und Haupt der lebendigen Thiere; Der Mensch ist das
rareste Kunst-Stück der Hände Gottes/ dar um ward er auch nicht
ohne vorhergehende Berathschlagung erschaffen/ Gen. I. v. 26. Laß
uns Menschen machen/ wie es denn aller Künstler Weise ist/ daß
sie bey Ausarbeitung ihres Meisterstücks/ mehr denn gewöhnlich zu
Rathe gehen; Und wenn der Allmächtige das Meisterstück seiner
Weisheit/ das seltenste Kunst-Bild seiner Allmacht ans Licht stellen
will/ fängt er es nicht ohne Berathschlagung an. Da fiel im gehe-
men Rathe der Hochgelobten Drey Einigkeit dieser Ausspruch: Laß
uns Menschen machen/ und zwar ein Bild/ das uns gleich
sey. Wie nun die Kränze des Königes/ so sollte der Mensch auch das
Bild Gottes tragen. und mit manchen Göttlichen Vollkommenhei-
ten beprägt seyn.

Der Engelländer *Adami* P. II. seiner Schriften schreibet
p. m. 687. also: Steine haben ein Wesen/ aber kein Leben; Die
Gewächse haben ein Wesen und Leben/ aber keine Empfindung;
Die unvernünftigen Thiere haben Wesen/ Leben und Em-
pfindung/ aber keinen Verstand; Engel haben beydes Wesen/
Leben/ Sinnen und Verstand. Der Mensch hat in allen diesen
mit ihren besten Dingen eine Gemeinschaft; Er hat ein Wesen/
mit den Steinen/ ein Leben mit den Gewächsen/ eine Empfindig-
keit mit den unvernünftigen Thieren/ und Verstand mit den En-
geln; Ein liebliches Abstractum oder kurzer Begriff aller
Vollkommenheiten der Creaturen.

So ist er doch seinem Ursprunge nach/ nichts als Erde und
Asche/

Asche/ und zwar 1) nach der Schrift/ denn als Moses die Schöpfung des Menschen beschreibet/ so redet er also: **GOTT** der **HEXX** machte den Menschen/ (Adam) aus dem Erdens-Klöße/ 1. B. Mos. c. 2. v. 7. In Ebräischen stehet das Wort Apher oder min hadamah, wie das Wort sonst gebraucht wird/ von gemeinen Erd-Klößern/ wie dort der gottlose Vasal des Königes Davids/ Simei mit gemeinen Erd-Klößern/ nach dem David warff/ wie er sie von der Erde aufhub/ 2. Sam. c. 16. v. 13. Hiob braucht es von den Erd-Klößern/ darinne sich Gold findet/ c. 28. v. 6. dem sey nun wie ihm wolle. so sind doch solche in der Erde und im Finstern verborgen; Solche geringe Erde war nun die Materia, daraus der erste Mensch gemacht worden; welches noch mehr weist das Wort Adam/ welches eine rothe Erde bedeutet/ wie sie damals war; sonst auch einen Acker/ der von lauter Erde bestehet; Es heist Thon/ so nichts als Erde ist/ wie es stehet von dem Thone/ den der Töpffer arbeitet/ Es. 45. v. 9. wie denn auch das Schaffen/ durch das Wort Jazar ausgeredet wird/ welches von Töpffern gebraucht wird/ als Jer. c. 18. v. 3. da der Töpffer auf der Scheibe einen Topff arbeitet/ und c. 19. v. 1. von des Töpffers erdnen Krüge stehet; das Apher bedeutet Asche/ oder leichte Erde/ die bald wie Asche zerfliehet.

Als nach dem Sünden-Falle der grosse **GOTT** dem Adam seine Straffe ankündigte/ so hieß es: Du bist Erde/ und solt zu Erden werden/ 1. B. Mos. c. 3. v. 19. welchen Spruch wir allein den höchsten Ehren/ vor dem Altare hören müssen; und finden sich daselbst alle beyde Wörter Apher und Adamah. so hin und wieder nur von gemeiner Erde gebrauchet werden: Da erinnert auch Salomon Pred. c. 12. v. 7. der Staub muß wieder zu der Erde kommen/ wie er gewesen ist/ da er durch den Staub nichts anders als den Menschen verstehet/ davon finden wir/ daß Hiob von uns spricht: Wie wohnen in leimen Häusern/ und werden von den Würmern gefressen/ c. 4. v. 19. In dem 10. Capitel sühet er **GOTT** zu Gemüthe, daß er ihn aus Leimen gemacht habe/

be/ und werde ihn wieder zur Erde machen: Da sind wir/
die unten in der Erde gebildet/ Ps. 139. v. 15. Da sagt Sirach
es deutsch heraus: Alle Menschen sind Staub und Erde.
c. 17. v. 31.

So beweisen es auch 2) die Exempel derer/ die sich vor nichts
anders gehalten haben/ als wenn Abraham spricht: Ich habe
mich unterwunden mit dem Herrn zu reden/ wiewohl ich
Erde und Asche bin/ 1. B. Mos. c. 18. v. 27. Der Heyde Phocylides
spricht: Den Leib haben wir aus der Erde/ und kömmt solcher auch
wieder zur Erde; wir sind Asche/ der Geist aber wird wiederum von
der Luft aufgenommen: David sagt: GOTT weiß, was vor
ein Gemächte wir sind/ er gedendet dran/ daß wir Staub
sind. Psal. 103. v. 14.

Ist der Mensch gleich noch so schöne/ so kan darbey stehen:

Formosus ex pulvere,

Ob ich gleich schöne bin geziehrt/

So bin ich doch aus Staub formirt.

Nil nisi terra sumus.

Ich bin ein Bild von Erden/

Muß wieder dazu werden:

Omnes ex eodem luto.

Und da läßt sich niemand ausnehmen/ kein Käyser/ König/ Für-
ste/ Grafe/ und Edelmann hat einen andern Anfang/ das mey-
net Salomon/ wenn er Weisb. c. 7. v. 1. & 6. spricht: Ich bin
auch ein sterblicher Mensch/ gleichwie die andern/ geboh-
ren von Geschlechte des erstgebohrnen Menschen/ denn es
hat kein König einen andern Anfang seiner Geburth/ sie
müssen sagen:

Pulvis & umbra sumus, tellure, lutoque creati.

Was ist denn mehr/ ob einer gleich hundert Abnen zu erzehlen weiß/
es hilft ihm im Tode nichts zur Seeligkeit/ und die verackliche Welt
läßt uns nach kurzer Zeit nicht mehr daran gedencken; Wir sind
alle aus sündlichen Saamen gezeuget/ und unsere Mutter
hat uns in Sünden empfangen/ Ps. 51. v. 7. Wir sind alle
aus

aus Leimen gemacht und werden wiederum zur Erden gemacht werden/ Job. 10. v. 9. Wir sind alle unten in der Erde gebildet. Ps. 139. v. 15. das ist der Adel/ den wir alle mit auf diese Welt bringen. Dannenhero als vor Zeiten der fromme und heilige *Agapetus* an den Kaysler *Justinianum* schriebe/ gebrauchte er unter andern hievon Worte/ dieses Inhalts: *Nemo majorum nobilitate gloriatur, quoniam nulla est in ortu differentia; Omnes enim, tam qui Reges sunt & Imperatores, quam qui humili & obscuro loco nati sunt, eundem primum parentem lutam habent. Niemand rühme sich des Adels seiner Vorfahren/ dieweil bey unsern Ursprunge kein Unterscheid ist. Denn alle Menschen/ so wohl die Königliche und Kayslerliche Scepter tragen/ als die an einem niedrigen und geringen Orte geböhren sind/ haben einen Stamm-Vater/ der heist Koth. So nun unser aller erster Anherr Koth ist/ was erhebt sich denn einer über den andern seines Adels halben? Mancher gehet einher in so grosser Einbildung/ als wenn er mit seinen Füssen den Erdboden bewegen/ und mit der Nase das Sieben-Bestirn herab stossen wolte/ solte man ein wenig genau nach seinem Adel forschen/ so würde die Sache schlecht genug heraus kommen.*

Der Engelländer *Adami* schreibet P. II. seiner Schrifften/ p. m. 333. also: "Staub/ als die Erinnerung seines Ursprungs: Aschen/ als die Fürstellung seines Endes. Staub war die Mutter/ Asche wir die Tochter unserer Leiber seyn. Staub/ die Materie unsers Wesens/ das Haus unserer Seelen/ der ursprüngliche Kern/ daraus wir gemacht worden/ der Gipffel aller unserer Verwandtschaft/ die Herrlichkeit des aller stärcksten Mannes/ die Schönheit der aller schönsten Frau/ ist alles nur Staub. Staub/ der allein allen Unterschied machet/ der allen Unterscheid aufhebet: Wer kan sagen/ wer der Client, wer der Advocat, wer der Borger/ wer der Leyher/ wer der Gefangene/ wer der Überwinder ist/ wenn sie alle zusammen in dem vermischten Statbe da liegen. Staub/ nicht Marmorstein/ nicht Porphyristein/ nicht Gold noch Edelgestein/ war die Materie unserer Leiber/ sondern Erde/ und die kleinen Stück

Stücklein der Erden/ Staub: Staub/der Schertz der Winde/ der Sclave des Besems. Dieses ist der Brunnen/ daraus wir gegraben sind/ und dieses ist die Grube/ darein wir wieder müssen resolviert werden/ du bist Erde oder Staub/ und solt wieder zu Erde werden..

Die Gelehrten bey P. Ketten/ schreiben zu einer Pulver-Flasche:
Pulveris illa Domus.

Das ist das Pulver-Haus/

Da geht Staub ein und aus.

Das ist ein Bild unsers sterblichen und unreinen Leibes/ welcher Erde ist/ und wieder zur Erde werden muß. Terra terituram, de terra futurus. Die Erde (der Mensch) tritt auf die Erde/ und ist von der Erde/ und soll wieder Erde werden.

Der Herr Lutherus kam einmahl aus dem Bade/ und wusch die Hände/ befand aber/ daß das Wasser daher trübe worden war/ und sagte: Siehe/ hätte ich doch bald vergessen/ daß ich Staub/ Erde und Aschewäre; Antonius Barbarini, ein Capuciner/ welcher Anno 1646. gestorben/ befahl/ man solte in seinem Tode alle Pracht meiden/ und nicht mehr als einen Marmorstein auf sein Grab legen mit diesen Worten: Hic jacet pulvis, cinis & nihil, hier lieget Staub/Asche und gar nichts.

Einen solchen Menschen nun/ der nur Erde und Asche ist/ redet der Sirach an: Was erhebt er sich doch? Er sahe wohl/ wie es in der Welt der Lauff sey/ daß diejenigen Menschen/ so in hohen Ehren sitzen/ reich und vermögen/ schön/ klug/ und verständig sind/ sich mehrentheils zu brüsten und hochmüthig zu seyn pflegen: Diesen will er nun gerne die hohe Einbildung benehmen und spricht: Was erhebt sich doch die arme Erde und Asche/ führet also den stolzen Menschen zu seinem Ursprunge/ daß er nicht aus Gold/ Edelgesteinen/ Perlen/ und andern kostbahren Materien wäre/ und ob er gleich daraus wäre. so wird doch alles eben so wohl aus der Erde gegraben/ bleibt Roth und wird wieder zu Rothe; So offte man nun einen solchen stolzen Menschen siehet/ kan man gar füglich bey sich gedencken: Was erhebt sich doch die arme Erde und

Aische/ denn da trifft ein/ was der alte Lehrer Cyrillus gesagt: Nobilitatis immodica amplitudo superciliosam & immodicam avertit affectionem. **A**lzu hoher Adel/ bringet hoffärtige und unmaßige Einbildungen. Als Pausanias vor Hochmuth prausete/ und bey seiner Tafel von lauter Pracht und Macht redete/ der gelehrte Mann Simonides aber mit Verwunderung zuhörete/ endlich auch genöthiget ward/ er solte doch/ als ein Hochverständiger/ auch etwas vorbringen/ da wies er die hohen Augen des stolzen Pausania auf diesen Erden-Sack/ und sagte: memento te esse hominem! gedencke daß du ein Mensch seyst! da heisset:

Cum fex, cum limus, cum res vilissima sumus,
Unde superbimus? ad terram terra redimus!

Wir seyn ein nichtigs Ding/ und heseu von der Erden/
Sowieder Erde wird/ was wiltu/ Haman/ werden?
Oben angezogener *adami* P. II. seiner herrlichen Schriften/ p. m. 534. also: "Welche im Staube sitzen und ihre Materie/ daraus sie gemacht worden/ um sich fühlen/ mögen wohl abfagen den Zierrathen der Hoffarth/ dem Strudel des Geizes/ den närrischen Lüsten und Begierden; Der Geizige mag wohl gedencken: Was scharre ich doch nach ein wenig goldenem Staube? Der Ehrgeizige/ wornach trachte ich so sehr nach einem kleinen Staube der Ehre? Der Geile/ warum plage ich mich so um einen kleinen lebendigen Staub/ der mit dem Odem des Mißfallens Gottes weg geblasen wird?"

"**E**n wie schöne und zierlich ist das Gebäu des Menschen anzusehen/ wenn er mit Schönheit und Ehren bekleidet ist! Ein Antlig voller Majestät/ der Thron der Fierde/ darinnen die Weisse der Pillen mit der Röthe der Rosen streitet; eine hurtige Hand/ ein aufgerichtetes Angefichte/ ein Auge/ das einen Glanz von sich funckelt/ eine glatte oder annehmbliche Complexion, die von einem so trefflichen Temperamente und Zusammensetzung entsethet/ da andere Creaturen wegen ihrer kalten und groben Feuchtigkeiten/ als die Thiere mit Haaren/ die Vögel mit Federn/ die Fische mit Schuppen überwachsen sind; O was war das für ein Werkmeister/

meiner/ der ein solch künstlich Gebäude aus der Erde erwecken/ und
 so fürtreffliche Farben auf Staub legen können! Dieses aber,
 alles ist nur Staub/ ein wandelnder/ redender/ Idem- holender,
 Staub: Alle diese Schönheit ist nur eine Wirkung einer wohl-
 verdauerten Nahrung/ und das Leben se ber ist nur ein Fortgang,
 vom Staube zu Staube. Ja dieser Mann oder diese Frau ist nie-
 mals so schön/ als wenn sie wegen ihrer Sünden weinend im,
 Staube sitzen.,

Der Staub ist aus eben dem Hause kommen/ welches wir sind,
 und wenn er uns hoffärtig siehet/ und daß wir unser selber vergessen/
 dencket er bey sich/ warum soll der/ der von uns her kommen/ eben so,
 wohl als wir/ seine Federn so hoch als unsere beben? Derwegen,
 borget er so offte von dem Winde Flügel/serne in die Luft zu steigen/
 und auf den Gassen und Landstrassen stäubet er uns selber in die,
 Augen/ gleich als wenn er sagen wolte: Seyd ihr meines Geschlechts/
 und wollet mich nicht kennen? wollet ihr von eurer eigenen Mutter,
 nichts wissen? Der Staub auf den Gassen hat seine Lust/ ehrsüch-
 tig zu seyn/ und sich zu erheben/ die Thorheit unsers Ehr-Geistes,
 zu bestrafen.,

Also ist der Staub nicht allein materia nostra oder gar unsere,
 Mutter/ daraus wir gemacht sind/ denn wir sind nicht besser als der,
 Staub/ den wir von unsern Hüften abschütteln/ oder von unsern,
 Kleidern kehren.,

Ach! so laffet uns zu Gott kehren/ ehe er uns zu Staube machet:
 Von einem alten Manne sagt man/ daß er dem Alexandro einen
 kleinen Edelgestein gegeben/ und zu ihm gesagt: daß er diese Tu-
 gend an sich habe/ so lange er seinen Glantz behielte/ würde
 er mehr werth seyn/ als das allerfeinste Gold und Edel-
 gestein in der Welt; so er aber einmal Staub an sich zöge/
 würde er nicht mehr einer Feder werth seyn; Was hat der
 wise Mann anders damit gemeynet/ als dem grossen Monarchen
 ein Sinnbild seines eigenen Leibes zu geben. Welcher/ wenn er durch ei-
 ne Seele animiret/ und lebendig gemacht wird/ die Welt beherrschet;
 wenn er aber einmal zu Staube werde würde er nichts mehr werth
 seyn;

seyn; Denn ein lebendiger Hund ist besser/ weder ein toder
Leue/ Eccl. 9. v. 4. Was erhebt sich doch ein Mensch/ die
Mäde/ und ein Menschen-Kind der Wurm? Hiob 25 v. 6.

Sonst wird bizweilen andere Erde hoch geachtet/ sie wird von
weiten her zu geführet/ als da ist/ die terra sigillata. so in der Arzney
gebraucht wird; Bey den Römern war der Gebrauch/ daß sie den
Staub und Schweiß der Fechter und Ringer abschabten/ und zur
Arzney gebrauchten/ Vid. Hoffmann. Lexic. Voc. pulvis. Der
Herr D. Leonh. Hutterus redet in seinen Passions-Andachten an ei-
nem Orte also: "Man bringet Erde von fremden Orten her in schö-
"nen Gefäßen/ oder in der Arzney zu gebrauchen/ von deiner Erde
"aber/ O Mensch/ wird niemand vor Ekel ein Stäubgen nur fo-
"sten/ und würde niemand aus der Schüssel essen oder trincken/ wel-
"che aus deiner Asche gemacht wäre/ ja mit dem Todengräber der
"dich begraben hat/ wird niemand gerne essen/ oder trincken/ mer-
"kest du also nicht/ daß du die elendeste Erde und Asche bist?

Jener melancholische Mensch bildete ihm ein/ er wäre lauter
Staub/ daher ihm niemand zu nahe kommen/ und die Thür zuge-
schwind öffnen/ noch die Fenster aufschun durffte/ damit weder der
Athem/ noch der Wind/ seinen staubichten Leib möchte von einander
blasen. Es ist fürwahr keine Melancholey/ oder phantastische Ein-
bildung/ wenn wir unsern Leib/ als lauter Staub/ ansehen; was ist
er denn anders? Die sich einbilden/ ihr Leib sey steinern/ ihr Leben sey
eisern/ das sind Narren/ und übertreffen in der Thorheit alle andere
Phantasien und Einbildungen/ welche von gewissen Krankheiten
bey melancholischen Leuten entstehen/ und den Verständigen sehr lä-
cherlich vorkommen. Es erzehlet ein glaubwürdiger Scribent, daß
einer/ Nahmens Thomas Rotarius. die falsche Einbildung sich ge-
macht/ er wäre gang von Glas/ westwegen er/ wenn sich etwan Leute
zu ihm genahet/ erschrecklich zu schreyen angefangen. Seine gute
Freunde vermeynten/ diese thörichte Einbildung/ ihm zu benehmen/
umgrieffen ihn derhalben unversehens/ drückten ihn hart/ und aus
allen Kräfften zusammen. Worüber der arme Mensch erbärmlich
anzuheulen begunte/ ja zuletzt gar in Ohnmacht fiel/ und lange Zeit
vor

Vor tod lag. Als er sich aber wieder ermunterte/ bat er um Gottes Willen/ und beschwor sie sehr hoch/ daß sie ihn ja nicht mehr so hart anrühren solten; sintemal sie ihn sonst gewißlich würden in Stücken zubrechen. Weiter nun also in seinen Gedancken ganz gläsern war/ als mußte man ihm seine Kleider mit Baumwolle oder andern der gleichen gelinden Stoff ausfütern/ damit sein gebrechliches Leibchen (wie ers zu nennen pflegte) nicht zu hart gedrückt/ und davon zerstoßten würde.

Wir Menschen solten uns das auch einbilden/ daß/ ob wir gleich nicht gläsern/ gleichwohl aber so gebrechlich als Glas sind.

Mit was Lust isset und trincket man nicht aus den schönen porcellanen Gefässen/ so zu uns aus dem weit entlegenen Indien und aus dem mächtigen Königreiche Sina und Japan überbracht/ und von uns sehr hoch geachtet werden/ ja auch jedwedem Land arbeitet seine Erde zu gewissen Geschirren/ die man zur Mahlzeit brauchen kan; unsere Asche aber ist so veracht/ daß man sie mit Grauen anseheth und wird es wohl niemand der Artemisæ nachthun/ welche die Asche ihres Mausoli unter Speise und Trank mischete/ und aus Liebe zu dem Verstorbenen zu sich nahm und genoßte.

Das mercket ihr Einbildisheit/ die ihr dencket/ ihr seyd weit besser als andere: Es ist um einen Todes-Strich zu thun/ so gebet der gefasste Wind aus der Blase/ und fället zusammen; Ihr Reichthum/ die ihr euch auf den ungewissen Reichthum verlasset/ ihr könnt nichts mit in die Erde nehmen/ und wird Gold und Geld euern Staub nicht angenehm machen; Ihr Schönen/ eure Gliedmassen/ so schöne sie sind/ müssen eben so wohl als die Garstigen/ auch garstige Erde werden.

Wir kommen zum andern/ oder zu den gespaltene[n] Felder/ in den Wägen/ da treffen wir in dem einen an/ einen kranken Menschen/ oder bey[m] Fortgange des Menschen/ darbey stehet: Ist er doch ein eitel/ schändlicher Koth/ weil er lebet/ und wenn der Arzt schon lange dran sicket.

Durch den eiteln und schändlichen Koth kan man versta
hen/

ben/ wenn der Mensch nunmehr krank wird/ was hats vor eine Beschaffenheit mit demselben/ er ist ein Koth/ da die Krankheiten ihn so zürchten/ daß niemand gerne um ihn zu seyn verlangt. Es ist zwar der Leib des Menschen nicht zur Krankheit und Sirekheit geschaffen/ sondern/ daß er eine Wohnung der Seele und heiliger Tempel Gottes seyn solle; Aber um der Sünde willen muß er solche Blumen tragen/ weil aus so giftiger Wurzel keine andere Frucht erwachsen kan: Nach dem Griechischen lautet es gar anders nemlich/ *εἰς τὸν κόπον, ἵππιον τὰ ἐντὸς διακρούσθαι*, quia in vitâ projecerunt intestina ejus, weil seine Eingeweide im Leben ausgeworffen haben/ ist eine elliptica locutio, oder/ da was auffengelassen ist/ und wird nicht genennet/ was die Eingeweide des Menschen ausgeworffen/ und mercken die Gelehrten an/ daß die Griechen gemieden haben/ dasjenige zu nennen/ was garstig ausgesprochen wird/ er meynet aber dasjenige/ was von der Speise im Leibe zurük geblieben ist/ welches der Varro nennet/ exit per posticum, was zur Hintertüre hinaus gehet/ und das nennen sie bloß hin/ von sich wieder geben/ austreiben/ von sich werffen/ bißweilen setzen sie dazu/ quæ molesta sunt, was einem im Leibe beschwerlich ist; Wie züchtig nun die Griechen/ so sind es auch die Lateiner gewesen/ daß sie das garstige verschwiegen/ und es nur gegeben/ quod decidit, was einem entfällt/ von sich giebet/ will also der Sprachdieser sagen: Es hat der Mensch gar nicht die geringste Ursache zu stolzieren/ und sich viel zu wissen/ nicht allein weil er Erde und Asche/ sondern auch ein eitel schändlicher Koth ist/ wenn er das bedenkhet/ was aus seinem Eingeweide und Leibe gehet/ das sind Excrementa, was er von sich wirfft/ da sein Leib ein recht Cloac ist/ die er im ganzen Leben mit sich herum träget; Der Herr Lutherus hat es hier deutsch gegeben: der Mensch sey ein eitel schändlicher Koth/ an sich selber/ ein Unflath/ weil sich der selbe an dem ganzen Menschen/ seine ganze Lebenszeit spühren lasse; das darff nun nicht eines weitläufftigen Beweises/ die Sache liegt am Tage; ist nicht die Welt ein recht Siech-Haus und Lazareth/ darinne sich nichts als Patienten aufhalten/ da sind Schwind- und Wasser-süchtige/

fige/ andere liegen an der rothen Ruhr und Durchlauffe/ andere an scorbut, abscheulicher Krätze/ Auffatz oder Frankosen/ noch andere an hisigen Fiebern/ Pestilenz/ und andern unflätigen Kranckheiten/ welche alle/ so wohl durch den von sich geworffenen Speichel/ als auch durch den Geruch genugsam zu verstehen geben/ aus was vor einer edlen Materie der Körper zusammen gesezet ist; Wir wollen die Sache noch ein wenig weiter verfolgen; Es möchte mancher denken/ es sey zu viel geredet/ wenn Sirach saget/ der Mensch sey ein schändlicher Koth/ weil er lebet/ so bedencke er nur/ was vor Unreinigkeit die unsaubere Empfängniß und Bildung des Menschen im Mutterleibe verursacht; Betrachte du Stolzer/ den Ort/ wo du in Mutterleibe empfangen wirst/ so wirst dich weisen; Als der Jodocus Lucius. Medicinæ Professor zu Heydelberg eine Weibs-Anatomie unter Händen hatte/ und nun an die Gebärt Mutter kommen war/ derse ben Lager zu erklären/ wie sie sich befindet/ zwischen dem After und der Blase/ so sagte er: Hier lasset uns Menschen bespiegeln/ die wir mit unserer Adelichkeit Herkunft prangen/ und meynen/ wir sind besser als andere/ hier ist aller Menschen Wohnung/ inter sterqus & urinam. zwischen Harn und Koth; Kommt es an die Geburth selber/ behüte Gott/ was vor Koth und Unflath findet sich da/ da liegen wir ja in unserm Blute/ occiso magis. quam nato similes. ehe einem Erschlagenen/ als einem Gebornen ähnlich/ Ezech. 16. v. 6 von andern Unflathe muß man stille schweigen; Lebet der Mensch/ so frage ich/ dich gesunder und starcker Mensch/ was ist dasjenige/ so von dir gehet durch die Nase? ist es nicht ein garstiger und ecklender Ros? was gehet von dir durch deinen Mund? ist es nicht ein abscheulicher Unflath? Was sammlet sich die Nacht über in deinen Augen? ist es nicht eine unannehmliche Materie? Was kömmt von dir/ wenn du mit Schwären/ Krätze/ bösen Haupte und dergleichen andern Ungelegenheiten behaftet bist? ist es nicht ein schändlicher und abscheulicher Eiter? Ist nicht dein Leib eben diejenige Werkstatt in welcher dieser Unflath alle gemacht und gesammlet wird? Welche Speise ist so köstlich/ welches Zuckerwerck

so schmachthafft/ lieblich und wohlriechend/ welches von dir nicht den aller abscheulichsten und schändlichsten Bestand gewinnet? Was vor Ungeziefer wächst aus deinem schänden und vergänglichem Leibe? Man sehe nur seine Nägel an den Fingern an/ stecket nicht immer etwas von der Erden darunter? Waschen wir unsere Hände/ und reiben unsern Leib mit einem Tuch/ was kommt anders davon als Erde? Schließet sich bey manchem der Magenschlund nicht recht/ oder hat er ungesunde Zähne im Munde/ so läffet sichs ja noch wohl riechen/ daß der Mensch/ auch weil er noch lebet/ ein eiteler Koth und Unflath sey/ aus dessen Nasen/ Augen/ Ohren/ Ründe/ ja zu allen Schweiß-Löchern des Leibes allenthalben solche Unreinigkeit heraus bringet/ derer man sich schämen muß. Wir haben nicht Ursach der Erden zu vergessen/ denn Erde sind wir/ auch noch über der Erden; unsere Haut ist der Wandel/ darunter unsere fleischerne Erde verborgen gehalten wird/ welche wir allenthalben mit uns herum tragen. Unter denen/ die schon zur Erden worden/ und uns/ die wir noch mit der Erden uns schleppen müssen/ ist kein ander Unterscheid/ denn ein wenig Haut/ wenn die verwelket/ sind wir/ was jene sind/ ein Klümplein Erde. Das bedencke/ O Mensch! bedencke es/ und sey demüthig gegen deinem Gott/ und dieses weil du noch jung/ gesund und stark bist. Solte es mit dir zu Krankheiten und siechen Tagen kommen/ dann wirst du erst erfahren/ wie wahr Sirach geredet/ wenn er den Menschen einen schändlichen Koth nennet/ weil er noch lebet. Was vor Unflath führen die Aerzte ab von manchen Patienten? Wie viele fangen an zu faulen und zu stinken/ weil sie noch leben? Es ist ja kein Biesem/ wenn mancher Schwind- süchtiger die verfaulte Lunge und Leber mehr als an einem Orte seines Leibes von sich giebet. Hast du in deinem Hause/ Freund/ oder Nachbar schafft bist anhero kein Exempel solcher menschlichen Nichtigkeit gehabt/ so frage doch nur die Medicos, so practiciren/ oder siehe dich ein wenig in den Historien um/ diese beyde werden dir hiervon gnugsame Nachricht ertheilen. Ums Jahr 1066. hatte der Venetianische Herzog Dominicus Sylvius eine Gemahlin/ so von Constantinopelbürtig/ und wie etliche wollen/ des Kaisers

Nice.

Nicephori Potoniata Schwester gewesen; diese war eine Prinzessin von unvergleichlicher Gestalt/ und darneben so zärtlich/ daß sie ihren Leib nicht mit gemeinem Brunnen-Wasser/ sondern mit distillirten kostbaren Feuchtigkeiten gebadet; die Speise/ so sie genossen/ hat sie nicht mit den Händen zerschnitten/ noch mit den Fingern zum Munde gebracht/ sondern durch goldene Röhrlein zu sich gezogen; Ihr Sitzer war allezeit mit dem edelsten Geruch-Wercke angefüllet/ also/ daß sich ein Fremder/ der hinein kam/ darüber entsetzen mußte; Aber/ **O** du schöner Koch/ was hältst du dich so zärtlich? Eben diese schöne/ so ausbündige Herzogin/ sieng endlich an bey lebendigen Leibe dermassen zu faulen/ daß der Euter Tropfenweise mit unerträglichem Stande von ihr gestossen/ bis sie endlich in solchem abscheulichen Zustande ihren elenden Geist aufgegeben. Ich will von Antiocho/ Herode/ Käyser Arnolpho/ Philippo II. Könige in Hispanien und vielen andern/ welche theils in abscheulichen Stande gestorben/ theils lebendig von den Räufern gefressen worden/ kein nichtserinnern.

Höret hiervon das lehrwürdige Urtheil des fürtrefflichen Kirchenlehrers Chrysofomi, er schreibt aber in seiner ersten Rede an den gefallenen Theodorum also: *Formositatis substantia quid aliud est, quam pituita? sanguis fluidus, atrabilis, succus cibi mansi? Talibus pigmentis oculi, genæ & reliqua membra venustantur; Quid subest micantibus ocellis? Quid occultitur tectis naribus? Quid ore celatur gratiofo, & malis purpureis? Certe nihil aliud quam gypso incrustatum sepulchrum, esse dixeris bonam corporis formam modo exacte cognoscas, tanta diversis oppleta est intus sordibus:* Was ist der Schönheit Wesen anders als Koz/ fließend Geblüthe/ Galle/ gekäuter Speise Saft. Mit diesem Gemahl werden die Augen/ die Backen/ und alle andere Glieder angestrichen; Was ist hinter den glänzenden Augen? was liegt verborgen unter den bedeckten Nasen-Löchern? was wird verhalten hinter dem anmuthigen Munde und purpurfarbenen Wangen? Für wahr/ wenn du die schöne Gestalt des Leibes eigentlich betrach-

betrachten wirst/ so wirst du gewiß sagen/ sie sey anders nichts als ein mit Gyps übertünchtes Grab; mit so viel Unflath ist sie inwendig erfüllet. Und dieses lebendige Grab/ darinnen so viel Koth und Unflath verborgen/ pflaget man so köstlich zu schmücken/ und heraus zu puzen/ O ihr Stoltzen pracht- und schmüncflichtigen Weibes-Bilder/ vernehmet ein Exempel/ welches zeigt/ was eure Pracht endlich vor ein Ende nimmet/ und euch billich zu Herzen gehen soll; Zu unserer Groß-Eltern Zeiten lebte Agnes von Gamitz/ eine reiche Adelige Jungfrau/ diese war auf nichts anders beflissen/ als daß sie fast stets für dem Spiegel stunde/ und sich in ihren/ auf neue Form und Art/ zugeschnittenen Kleidern beschauete; Es kam aber der Tod/ und forderte sie im Jahr 1590. von dem Spiegel hinweg/ daß sie sich in den Sarg legen/ und alle ihren Schmuck zurücke lassen mußte. Damit nun jederman erkennen möchte/ was der grosse Gott für einen Gefallen daran habe/ wenn sich der schöne Koth so hoffärtig ziehret/ sind nach ihrem törtlichen Hintritt/ ihre hinterbliebenen Pracht-Kleider/ und alles Schmuck-Geräthe/ von sich selbst dermassen stinckend worden/ daß sie niemand anrühren/ vielweniger am Leibe tragen kunte/ sondern mußten wie ein stinckend Nas in die Erde begraben werden; So nun diese Kleider dermassen gestuncken/ welche den hoffärtigen Koth im Leben bedeckt hatten/ wie muß denn der Körper selbst nach dem Tode und im Grabe gerochen haben?

Solchen Unflath und Koth nun weg zu bringen/ thut der Arzt nun das Beste/ sonst müßte der elende Mensch im Koth erstickten/ er thue aber/ was er will/ so richtet er doch wenig aus/ es ist nur Flickwerck/ wie es Strach hier nennet/ wenn er spricht:

Und wenn der Arzt schon lange daran flicket.

Das Griechische lautet abermal gar anders/ nemlich/ *μακρὸν ἀπὸ-
συνα σκόπτει ἰατρός*, tenacem morbum præcidit medicus, eine langwierige Krankheit beschneidet der Arzt/ und wird hier das abstractum pro concreto gesetzt/ und bedeutet den Menschen selber/ wird also der Mensch die Krankheit selber genennet/ weil er alsbald mit grosser Schwachheit das Licht der Welt begrüßet/ und
wenn

wenn er erwächset/ so muß er entweder an allen Gliedmassen Kranckheit leiden/ oder sich derselben immer befahren/ indem er niemahls seiner Gesundheit versichert seyn kan/ sondern das ganze Leben durch eine bloße Kranckheit ja eine lange Kranckheit ist/ und dieser Saame nicht eber als mit dem Tode getilget wird/ als welche in dem Marck und Eingeweide biß an den letzten Odem feste hanget/ und je länger des Menschen Leben währet/ je länger ist der Mensch eine Kranckheit.

Ein solch gebrechlich Werd $\kappa\acute{\omega}\pi\tau\epsilon\iota\ \delta\ \iota\alpha\tau\rho\varsigma$, scindit medicus, er schneidet davon: Die lateinischen Versiones variren/ die eine giebt es: Medicus cavilletur morbum si illum sanare non possit longo tempore contractum esse, der Medicus spottet der Kranckheit/ wenn er sie nicht curiren kan/ weil sie lange gewähret hat/ da sie in dem Griechischen gefunden $\sigma\upsilon\omega\pi\tau\epsilon\iota$ welches cavillari, spotten heißet nun kan das hier nicht statt haben denn ein rechtschaffener Medicus scherget nicht in andere Leute Glende/ sondern er hat vielmehr Mittel den mit denselben/ und kömmt der Irrthum daher/ weil die Emendatores haben gefunden $\sigma\kappa\omicron\tau\epsilon\iota$ per o, so hätten sie sollen das σ wegwetffen/ daß es $\kappa\acute{\omega}\pi\tau\epsilon\iota$ hiesse/ so haben sie das σ stehen lassen/ und das ω behalten/ wie also der Codex Basil mit der Complutensi editione liest/ auch die Griechischen Väter so gelesen haben.

Die Versio. so dem Hieronymo zugeschrieben wird/ giebt es also: langvor prolixior gravat Medicum. eine lange Kranckheit beschweret den Medicum, brevem langvorem, præcidit Medicus. einer kurzen Unpäßlichkeit hilfft der Medicus abe/ ist wunderbar gegeben/ die meisten bleiben bey dem Worte $\kappa\acute{\omega}\pi\tau\epsilon\iota$, welches unter andern auch heißet/ etwas mit grosser Mühe thun/ oder leiden daß also angedeutet wird/ was vor Mühe ein rechtschaffener Medicus habe/ wenn er den Patienten recht curiren wolle/ ja was auch der Patient von dem Medico leiden und ausstehen müsse/ ehe die erwünschte Gesundheit erfolget; da effte der Medicus schneiden und br nnen muß und mancher Patientte selber das Schneiden begehret, wie von dem Redner Polemone, der Philo-

stratus meldet/ daß/ als ihme die Sicht oder Zipperlein Hände und Füße gelähmet hatte/ er geruffen: *κόπτετε*, schneidet die Stein-Glieder abel! Wir bleiben aber billig bey der Übersetzung des Herrn Lutheri/ welcher es gegeben/ und wenn der Arzt schon lange flicket/ da schniget und schnigelt der Arzt so lange, biß nichts übrig bieibet/ als ein spizig Hölzgen/ und dörrtes Gerippe/ Vid. Olear. bleibt demnach dabey:

Daß der Mensch immer an sich flicken muß.

Was flicken sey/ wissen wir alle/ wenn nemlich was zurissen/ und wir es nicht gar weg werffen wollen/ so macht man das Loch zu/ oder flickt einen Fleck darauf/ daß es noch eine Weile halten soll/ wie etwan ein Cento oder Bettler-Mantel viel Flecke hat/ ein Netze etwan geflicket wird/ wenn die Fische Löcher hinein gerissen haben/ wie dort der **HERR IESUS** etliche antriff/ die ihre Netze flickten/ und sie zu Jüngern machte; Matth. 4. v. 21. Also ist ein Gleichniß hier bey den Menschen/ daß sie auch immer an ihrer Haut inwendig und auswendig müssen flicken lassen/ bilfft aber oft wenig/ und ist eben so vergebliche Arbeit/ als wenn man ein alt Kleid mit einem Lappen von neuen Tuche flicket/ der Lappe reisset doch immer wieder vom Kleide/ und der Riß wird ärger/ c. 9. v. 16. Da gehet ja das Flicken bey den Menschen von Kindheit an/ ja es fänget sich in Mutterleibe schon an/ wenn die schwangere Mutter Arzney nimmt/ ihre Frucht zu stärken/ und vor Zufällen zu bewahren/ denn wie vielerley Krankheiten auch die Kinder im Mutterleibe unterworfen seyn/ beschreiben die Medici in gangen Tractaten; wenn das Kind zur Welt kömmt/ pfleget man manchmal dem Kinde etwas von Arzney in den Mund zu geben: So bald sich auch Ansprung/ Blattern Masern/ Gröhe und ander Genege finden/ so gehet das Flickwerk schon an; kommen die Jahre heran/ so pflegt der Mensch zu schröpfen/ baden/ aberlassen/ purgiren und anders mehr/ da ist das Flicken bey den Menschen so vielerley/ daß es nicht zu sagen ist; da lassen wir flicken am Haupte/ an Zugen/ an Zähnen/ mit Pflastern an der Haut in Arm und Bein-Brüchen/ in Hauen und Ströhen/ Schlagen und

und Fallen/ da flicket der Arzt an dem Magen/ an der Lunge/ Leber/ Nieren/ Eingeweide/ hält das Flicken eine Weile/ so reißt der Lappe wieder/ da fänget man denn von neuen an/ und wird mit dem Flicken wohl ärger/ als es vorhin gewesen/ und das treiben die Menschen so lange/ biß sie endlich gar sterben/ weil das Flicken nicht mehr helfen will:

Und ist zu beklagen/ daß manche Menschen sich an das Flicken gewöhnet haben/ sie brauchen sters Arzney/ wissen manchmal nicht/ warum? So giebt es auch theuer Flicker/ die viel kosten/ und denckt mancher/ wenn die Arzney und das Flickerwerk nicht viel koste/ so ist es auch nicht dienlich/ da bißweilen ein schlechtes Haus-Mittel besser als jenes hilft/ und nicht so viel kostet; Jener grosse General bekam die gelbe Sucht/ ein geringer Mann war berühmt/ daß er dieselbe heilen kunte/ er wurde zu gedachten Patienten geholet/ als er aber geringe aufzog/ ließ man ihn wieder gehen/ und trauete ihm solches nicht zu; Da sagte der Mann: Wenn ich hätte einen sammeten Pelz und eine grosse Parucke aufgehabt/ so möchte man mir getrauet haben/ aber so nicht: Wiewohl auch wahr ist/ daß es eine schwere Sache ist/ einem andern seinen Leib vertrauen.

Ob es nun zwar um die Medicin eine herrliche und edele Sache ist/ *Sir. 38. v. 2* so bleibt doch des Arztes Bemühung/ nichts als eine Flickerey/ es ist eine Cura, Sorge und Pflege/ aber nicht vera sanatio, da einer recht und immer gesund werden und bleiben kan/ daher ohne Zweifel aus unsern Sprüche der Herr Lutherus die Arzte unsers Herrn Gottes Flicker genennet.

Es sind aber die Menschen und ihre Natur unterschiedlich/ so daß manche immer/ oder von Jugend auf/ durch Arzney an sich flicken müssen/ manche aber es wohl gar nicht brauchen; Von dem Pomponio Attico wird berichtet/ daß er in 30. Jahren keine Arzney brauchen dörfen: Groß war die Glückseligkeit des Xenophili, von welchem Plinius Lib VII. Hist. Nat. c. 40. berichtet/ daß er 150. Jahr alt worden/ und sey niemals frant gewesen. Und des Jesuiten Francisci Costeri, welcher/ als in seiner Todes-Noth gesungen

sungen wurde die Verheißung **GOTT** es durch David geschehen-
 Ich will ihn sättigen mit langem Leben/ ausrief: Et hoc
 apud me locum habet, **DEI** enim singulari beneficio octoginta
 octo annis vixi, nullo unquam morbo tentatus. Das ist auch
 redlich bey mir eingetroffen/ denn ich bin durch **GOTTES**
 sonderbahre Gnade 88. Jahr alt worden/ und habe nie-
 mals einige Krankheit ausgestanden; wie Franciscus Poi-
 ræus Tract. III. triplicis coronæ Q. V. c. 3 berichtet. Anno 1708
 ist in Franckreich ein Mann gestorben/ Isaac Benard/ genannt, im
 104. Jahre/ so nie krank gewesen/ ohne 8. Tage vor seinem Tode. In
 Holland bey Leyden/ ist 1709. ein Mann gestorben/ so 99. Jahr alt/
 aber auch niemals krank gewesen.

Hingegen haben manche lange an sich flicken lassen/ wie denn
 die Päbster von ihrer heiligen *Clara* melden/ daß sie 28. Jahr krank
 zu Bette gelegen; Von der Lydwina, daß sie gleich des Kranken
 am Teiche Bethesda 38. Jahr des Stroh-Bettes gebütet; Von
 der Coleta wird erzehlet/ daß sie 50. ganzer Jahr mit den verdrießli-
 chen Krankheiten zugbracht habe.

Was vor flicken an dem Blutgange jenes Weib wird vor-
 genommen haben/ kan man Marc. 5. v. 26. lesen/ da sie viel erlit-
 ten von viel Aerzten/ die alle an ihr geslicket hatten/ und
 hatte *ὄλον τον βίον*, alle ihre Nahrung/ wovon sie sonst zu leben
 pflegte/ an dieses flickwerck gewandt. Luc. 8 v 43. Was wird
 nicht der gottselige Herr M. Joh Hermann/ Pfarrer zu Köben
 in Schlessien an seinen kranken Weib gewendet haben/ als welcher
 von Kindheit an/ bis an sein heiliges Ende mit steter Krankheit von
GOTT heimgesuchet worden.

Das andere Feld im Wapen führet einen Sarg/
 darinne ein todtter König oder Bettler liegt/ nach den Wor-
 ten: Es heist doch:

Heute König/ morgen todt/ und wenn der Mensch
 todt ist/ so fressen ihn die Schlangen und die Würmer.

Das ist endlich der Ausgang mit dem Menschen/ er sey hoch
 oder niedrig geböhren/ darum spricht es Sirach aus/ durch das
 Wort

Wort Mensch/ oben aber nennet er den König klar/ wenn er spricht: Heute König/ morgen todt! Was Könige sehn/ wissen wir alle wohl/ groß mächtige/ gewaltige Herren, da fast keine höhere Würde über sie seyn kan; und ist gewiß/ wenn man einen König in seiner Herrlichkeit zu sehen bekhmmt/ (als den König von Spanien/ Frankreich/ Engelland/ Dennemarc/ Pohlen oder dergleichen) so ist es gar ein groß Ebn/ darüber man Maul und Nase auffperret/ sintemal auf solche eingele Person so viel hundert tausend Leute im ganzen Lande ihr Abschen richten/ und für ihnen sich fürchten müssen; und dieß geschicht heute/ wenn er in seiner Majestät sich präsentiret/ wie etwa Herodes that/ welch er gar was Bödtliches aus sich machen ließe/ Act. 12. v. 22. seqq. Aber/ was ist er morgen? morgen todt! das schnapt schlecht ab; Ist die Seele aus einem solchen Königlichem Körper wegz/ so fürchtet sich der geringste Dube nicht mehr für der vorigen Majestät und Ansehen/ ob er gleich vorher mit einem einsigen Anblicke ein ganz Heerlager hätte können/ als ein anderer Goliath/ zu fürchten machen. Daß es also fast eben eines ist mit des Matthias Reden an seine Söhne; Fürchtet euch nicht für der Gottlosen (Tyrannen) Troz/ denn ihre Herrlichkeit ist Roth und Wurm: Heute schwebet er empor/ morgen liegt er darnieder? und ist nichts mehr/ so er wieder zu Erden worden ist/ und sein Vornehmen ist zu nichte worden/ 1. Macc. 2. v. 63. es wechselt mit solcher hohen Leute ihrem heute und morgen/ fast wie mit dem Gottlosen/ welchen David zu seiner Zeit so genau inacht genommen/ Psalm 37. v. 35. ich habe gesehen einen Gottlosen/ der war trozig/ und breitete sich aus/ und grünete/ wie ein Lorberbaum/ (das war heute) da man (morgen oder folgenden Tag) fürüber gieng/ siehe/ da war er dahin/ ich frage nach ihm/ da ward er nirgend funden.

Heute Alexander, morgen cadaver, ein stinkender Leichnam/ heute siehet man einen Scepter in ihrer Hand/ morgen einen Todten Strauß/ oder Citrone: Heute eine Krone auf dem Haupte/ morgen ein Sterbe Käpfelein/ heute Purpur/ in welchem

dem des Himmels Lauff gewircket / morgen ein Grabe - Kleid ;
 heute auf helffenbeinernen Lagern / und in schönen Tapzereyen /
 morgen in hölzern oder zinnern Sarge ; heute vom Himmel
 herab geredet / morgen verstummer / Apostel - Gesch. 12. v. 23. und
 das wiederfähret nicht allein gottlosen Königen und Ungeziefer /
 wie dem Herodi und Antiocho. so von Wüemern und Unge-
 ziefer gefressen worden / sondern auch gottesfürchtigen / weisen /
 mächtigen und glückseligen Königen. Gustavus Adolphus Kö-
 nig in Schweden / war ein Herr ohne seines gleichen / aber was
 hatte er vor Fata. heute König / und heute (nicht morgen todt ;)
 An Exempeln soll es nicht fehlen ; König Carl der achte in
 Franckreich hatte das ganze Königreich Neapolis mit siegreichen
 Waffen erobert / als er wieder nach Hause kam / und auf dem
 Schlosse Amboise dem Ballen - Schlagen zusehen wolte / stieß er
 sich unversehens mit der Stirne wider die Schwelle einer Thüre /
 durch welche Wunde er in einen Schlag gerieth / und starb eben an
 einem solchen Orte / wo man den Urin von sich zu geben pfleget / seine
 Regierung erstrecket sich auf 14 Jahr. bis 1498. Sein Nachfahre
 Ludwig der XII. regierte 17. Jahr / als er sich aber mit seiner
 jungen Gemahlin am besten zu ergözen gedachte / und mit seiner
 Kriegs - Macht grosse Progressen thun wolte / kam der Tod unver-
 hofft / und schlug ihn den Scepter aus den Händen. Franciscus I.
 so diesem gefolget / trug die Crone zwar 32. Jahr / war eine ziemliche
 Zeit / wenn sie nicht mit so vielen Widerwärtigkeiten gekränkelt
 worden ; das gröste war / daß der König im Jahr 1525. in Person
 gefangen / und in Hispanien geführet wurde / woselbst er fast für
 Bekümmerniß gestorben / mußte sich auch mit schweren Conditionen
 los machen / konte auch mit aller seiner Macht nicht verhüten / daß
 sein ältester Prinz Franciscus. nicht an einem Gift - Stüplein im
 19. Jahre seines Alters hätte umkommen müssen. Sein mittler
 Sohn / Heinrich der II. bestieg nach ihm den Königlichen Thron /
 als aber kurze 12. Jahrlein verfloffen / wurde er von dem Grafen
 von Montgomerey bey dem Ritter - Spiele ins Auge verwun-
 det / welche Wunde ihn nach 6. Tagen ins Grab brachte / so im Jahr

1547. geschah. Ihm folgte sein Sohn Franciscus II. als er aber den Pringen von Conde wolte hinrichten lassen/ ward er 24 Stunden zuvor an einem unflätigen Ohren-Geschwürre krank/ woran er nach zweyen Tagen sterben muste/ als er den Scepter kaum ein Jahr geführet; Sein Bruder Carolus IX. brachte 14. Jahr zusammen/ starb aber 1574. elendiglich in seinem Blute/ im 24. Jahr seines Alters.

Ein Gelehrter ließ einen Todten-Kopff mit einer Crone mahlen/ mit dieser Beschrift:

Non dat Privilegium Corona,
Die Crone kan zum steten Leben/
Dem Könige nicht Freyheit geben.

Der Königl. Französische Hof hat am 29. Junii des 1670sten Jahres/ dessen ein sehr trauriges Exempel angeschaut / indem die Herzogin von Orleans eines jähen und seltsamen Todes verbliehen/ der Fall hat sich also zugetragen: Als zu besagter Zeit erwähnte Herzogin zu St. Klau sich des Bades bedienete/ und nach Gewohnheit dabey einen Trunck von dem Wasser Cichorées gethan/ hat sie alsobald erschreckliche Schmerzen im Leibe empfunden/ und daher geruffen/ ihr sey vergeben worden. Derwegen denn der Herzog so zugegen gewesen/ die Dame, welche solch Wasser überreicht/ auch davon trincken lassen/ so aber derselben im geringsten nichts geschadet. Weil sich nun hierauf die Herzogin nicht länger erhalten können/ hat man sie ins Bette bringen müssen/ da sie Del getruncken/ und die Finger starck/ um sich zu übergeben/ in den Mund gestossen/ hat aber nichts zu wege bringen können/ deshalb sie Uragnen wider den Gift gefordert/ und solche auch zu sich genommen: Als aber auch dieses nicht helfen wollen / sondern die Schmerzen immer angehalten/ hat sie nach dem Beicht-Vater geschickt/ alle Römisch-Catholische Sacramenta empfangen/ und ist darauf den 30. Junii, frühe um 2. Uhr/ ihres Alters 26. Jahr und 2. Tage verschieden/ nachdem sie noch den vorigen Tag zu Mittage wohl gespeiset/ und länger nicht/ als 6. bis 7. Stunden krank gewesen.

Schön lautet der Titul/ wenn hohe Häupter und Potentaten
 Götter genennet werden: Ich habe wohl gesagt/ ihr seyd
 Götter/ und allzumal Kinder des Höchsten/ aber ihr wer-
 det sterben wie die Menschen/ Psalm. 82. v. 6. 7. über diese
 Worte hat der Engelländer George Swinnoke/ P. II. der
 Engl. Buß-Predigten p m. 392 schöne Gedanken: "Der 6. Vers
 "zeiget ihre Hoheit/ der 7. ihre Sterblichkeit; Von dem
 "Hercule erzehlet Plautus, daß er ein Sohn Jupiter gewesen/ und
 "also unsterblich/ auch ein Sohn Amphitrii, und also sterblich;
 "In dem 6. v. werdet ihr erhöht bis in den Himmel/ in dem 7. v.
 "herunter geworffen bis auf die Erde.

"Wie schön werdet ihr abgemahlet/ in dem 6. v. wie ist euer
 "Angeichte so gleich den Engeln? ja Gott selber? Ich habe ge-
 "sagt/ ihr seyd Götter. Aber wie verändert sich die Gestalt/ v. 7.
 "was für traurige Herzen sind sich hier? bebende Lippen? zittern-
 "de Kenden? sterbendes Fleisch? und verfallene Geiner?

"Und es ist nicht ohne Ursache/ daß der heilige Geist Gottes
 "eure Menschheit bey eure Gottheit stellet/ eure Sterblichkeit
 "bey eure Hoheit/ als ein Mittel wider Sünde/ und ein Siegel euch
 "zu zähmen/ damit ihr nicht eine Lust zu eurem Befehle/ noch
 "euern Willen zu einer Regel euer Wercke.

"Das Wörtlein aber bedeutet/ ungeachtet eurer herrlichen
 "Ehren-Titul/ womit ihr als Götter unter den Menschen prangen/
 "so werdet ihr doch sterben/ oder/ wie wohl ihr euch heuchelt/ daß ihr
 "Götter seyd/ so müßt ihr doch sterben/ wie die Menschen;
 "Eure Seele/ und Leib/ die wie Mann und Weib zusammen gesü-
 "get gewesen seyn/ werden von einander getrennet werden. Gott
 "wird alle Bande auflösen/ auch die sehr feste gewesen/ gleich denen
 "Verknüpfungen damit Leib und Seele zusammen verknüpfet.

"Wie Menschen/ sicut homo plebejus. Tremellius, wie
 "Adam/ saget Ainsworth, seyd ihr schon wie Saul des Kopfes
 "höber als das andere Volk/ jedennoch seyd ihr einander im Tode
 "gleich. Zwey Dinge thut ihr gleich andern Menschen/ 1) ihr
 "sündiget als Menschen/ und wandelt nach menschlicher Weise/
 d. i.

d. i. in der Sünde 2) ihr sterbet als die Menschen; wissen,,
daß ihr Menschen seyd/ ist zu wissen/ daß ihr sterblich seyd.,,

Der Tod heisset eine Entkleidung/ 2 Cor. 5 v. 4. denn er bez,,
raubet euch aller Ehre und Zierrath. Nacket bin ich aus mei,,
ner Mutter Leibe kommen/ nacket muß ich wieder dahin,,
fahren. Job 1. v. 21. Wenn ihr sterbet/ folget euch nichts denn eure,,
Werke. Wenn eine Obrigkeit eyfrig gewesen für die Ehre,,
Gottes und sorgfältig vor die Wohlfahrt ihrer Seele/ und stirbet/,,
so folgen ihr die Werke durch Gottes freye Gnade/ zu einer ewi,,
gen wichtigen Herrlichkeit. Stirbet eine gottlose Obrigkeit/,,
sorgelos vor ihr Gewissen/ und treulos in der Bedienung so folgen,,
ihre Werke durch ein göttliches Gerichte in das grundlose Meer,,
des unendlichen Elendes.,,

Nach dieser kurzen Auslegung der Worte komme ich zu den,,
Lehren oder Anmerkungen/ die Obrigkeit ist sterblich/ oder/,,
die als Götter leben/ müssen als Menschen sterben. Der,,
mächtigste Kaiser muß so wohl als der ärmste Bettler dieses Leben,,
verlassen.,,

Der Tod heisset ein Weg aller Welt/ Jos. 23. v. 14. Die,,
ses ist der grösseste Weg/ darauff allerhand Leute gehen: Das,,
Grab ist die Herberge/ dahin kommen beyde Kleine und,,
Grosse/ Job. 3. v. 19. Des Todes Sense übermeißert den kö,,
niglichen Scepter/ und mehet so wohl die Lilien als das Gras ab.,,
Alles Fleisch ist Gras/ wie Athanasius saget vom Juliano, so,,
kan ich sagen von dem grösssten Könige: Nubecula est, quæ cito,,
transibit. Befinden wir nicht durch die Erfahrung/ daß grosse,,
Wachs Kerzen sowohl als die kleinen verzehret werden? Und daß,,
der Wind sowohl die hohen Cedern in Libanon/ und starke Eichen,,
in Basan/ als die kleinen Däumgen niederwirft?.,,

Die Türkischen Geschichte berichtet/ daß wenn die grossen,,
Hassen bey einander zu Sasse und frölich seyn/ zuwellen der Bo,,
rbe von dem grossen Sultan kommet/ der ihnen einen schwarzen,,
Mantel umwirft/ und erwürget. Also werden auch die Orvala,,

“tigen zuweilen überfallen/ und durch **GOTTES** Befehl zu ihrer
“langen Behausung geschicket.

“Die Obrigkeiten haben bürgerliche Stärke/ das ist/ grosse
“Herrschaften/ Länder/ Königreiche/ ja alle Käyserthümer/ darum
“heissen sie Fürsten und Obrigkeiten. Der Tod herrschet über
“die/ so über andere herrschen. Alexander und Cæsar, die
“grosse Länder bezwungen/ sind durch den Tod bezwungen
“worden.

“Von solchen nun/ der heute König/ morgen todt sey/
“mag man wohl sagen/ was jener Alte bey dem Grabe des Jul. Cæ-
“saris ausgeruffen: Ubi nunc pulchritudo Cæsaris? quo abiit
“Magnificentia ejus? Wo sind die Waffen/ Siege/ Trium-
“phe des Käysers? sie sind mit ihm verschwunden; Eure
“Ehre/ Ansehen/ Macht und Amt stirbet mit euch/ wo nicht eher als
“ihr. Ehren-Titul glänzen in der Nacht dieses Lebens/ wie die
“Johannes-Würmer/ an dem Tage des Todes aber verschwin-
“den sie; Ihr seyd edel geböhren/ hoch gefördert worden/ wenn ihr
“aber zum Tode kommet/ müisset ihr sagen wie Esau/ von seiner
“ersten Geburth/ siehe/ ich muß doch sterben/ was soll mir
“doch die erste Geburth? Gen. 25. v. 32. Im Tode kan mir
“Christus und die Krafft der Gottseligkeit helfen/ nicht die hohe
“Würde meines Amtes.

Es war eine treffliche Rede/ einer Ehrwürdigen Person/ zu
einem grossen Manne in diesem Königreiche/ (der sein Haus/ Land/
Ehre/ und alle Bequemlichkeit zeigte) Mein Herr/ ihr müisset
euch des Himmels versichern/ sonst wird eure grosse Herr-
schaft ein grosser Verlust seyn/ wenn ihr sterbet. Glaubet
mir/ ihr Herren/ eure Ehre/ Schätze und Freunde werden im Tode
die Hände von euch abziehen/ wie die Blätter im Herbst/ ja wie
Absalons Maul-Esel/ euch in der grössesten Noth stecken lassen.
Aldenn muß der reiche Mann von seinen Lecker-Bisklein/ Herodes
von seiner Hure/ Belsazer von seinen Bechern/ Achan von seiner
güldenenen Zunge/ der Ehrgeizige von seiner Ehre/ der Wollüstige
von seiner Wollust/ der Geizige von seinen Schätzen scheiden. Soltet
ihr

ihr denn nun nicht das beste Theil erwehlen/ welches nicht
 kan von euch genommen werden? so weit hin und wieder aus
 angezogenen Engelländer.

Wenn die Menschen Kegel schieben/ so wird so balde der
 König/ als ein gemeiner Kegel heraus gehoben: Hat gleich im
 Schacht Spiele der König/ der Läufer seinen gewissen Ort/ ist
 das Spiel aus/ so werden sie alle ohne Ordnung in die Büchse ge-
 schmissen: Also unter den Menschen; der Apffel/ so oben auf dem
 Baume stehet/ wird so geschwinde von dem Winde herunter geworf-
 fen/ als der unten stehet/ und bißweilen noch viel geschwinder.

Als der Bürgermeister Vatinius zu Rom gestorben war/
 so ließ sich der berühmte Redner Cicero vernehmen: Magnum pro-
 digium! Vatinius Consule non sensimus iter, non ætatem, non
 autumnum. Ein groß Wunder in der Zeit/ da Vatinius
 Bürgermeister war/ haben wir weder Frühling/ Som-
 mer noch Herbst gehabt/ denn er regierte nur etliche Tage: Und
 noch von einem andern/ der nach wenig Stunden starbe/ ward ge-
 sagt: O sanctissime Consul, sub quo nemo pransus, nemo cœna-
 vit, nemo dormivit. O du heiliger Bürgermeister/ unter
 welchen niemand weder zu Mittage/ noch Abends gespeis-
 set/ und niemand geschlafen hat.

Was geschieht nun dem todten Könige und allen Menschen?

Wann sie todt sind/ so fressen sie die Schlangen und
 Würmer. Im Griechischen lauret es also: *ἐν γὰρ τῷ ἀποθανεῖν
 ἀβρωπὸν, κληρονομήσει ἕσπετα καὶ βυβία καὶ σιδάλμας*, Würmer und
 Motten/ solche kleine Thiergen sind sein Erbtheil; wenn sonst die
 Überbliebenen sich in die Verlassenschaft des Verstorbenen theilen/
 und von ihm erben/ so erbet er im Grabe hingegen andere garstige/
 unflätige Dinge: Von solchen Würmern und Ungeziefer redet hin-
 und wieder die Schrift/ als wenn Hiob von seinem Sarge und Be-
 gräbniß redet/ so spricht er: Cap. 17. v. 14. Die Verwesung
 heisse ich meinen Vater/ die Würme meine Mutter
 und

und Schwestern/ das ist/ ich werde so familiar mit ihnen im Grabe umgehen/ als wie Eltern und Freunde mit einander umgehen/ da heists denn/ Es 14. v. 11. Motten werden dein Bette/ und Würme deine Decke seyn/ daher nennet der Herr Lutherus den Menschen einen elenden Maden-Sack der voller Würme frübelt und wiebelt/ Herpeta sind reptilia, kriechende Würme/ wie das Wort stehet im Buch der Weisßh. 11. v. 16. Therion, bestia, zornige Thiere/ wie sie genennet werden/ Cap 16. v. 5. kolex, ist ein Wurm/ wie die Verdammten fühlen werden/ Marc. 9. v. 44. Es bezeuget der Kirchen-Lehrer Augustinus, er sey einmahl zu Rom gewesen/ wofelbst ihm unter andern des Käyfers Grab gezeigt worden/ da habe er gesehen/ daß dessen Leichnam ganz gelblich/ allenthalben faul und stinckend gewesen/ der Bauch sey ihm aufgeborsten/ daraus eine grosse Menge Würme gekrochen. Es erzehlte mir einst ein Mäurer in dieser Kirchfabrt, daß er einmahl in einem gewölbten Grabe habe arbeiten müssen/ da habe er mit Verwunderung gesehen/ wie daß aus einem nahe gelegenen Sarge grosse Würme ein und aus gekrochen/ und gleichsam mit einander gespielt/ In diesem Sarge soll eine Jungfrau gelegen seyn.

Es fragen aber die Gelehrten: Ob denn auch allemal die todten Körper von Schlangen und Würmern verzehret würden? und sagen/ es folge nicht/ zumal bey einem natürlichen Tode in trockener Erde/ denn da finde man die Körper vertrocknet als im Rauche gedörret/ weil die Erde trocken ist. Wo aber der Mensch gewaltsam oder plötzlich stirbet/ da wird eine Fermentation und aus dem erfüllten gärendem Leibe wird ein solcher wurmfressiger Zustand/ drum fragt der Bernhardus einen hoffärtigen Menschen: Quid fuisti? was bist du gewesen? semen fecidum, ein stinckender Saame. Quid nunc es? was bist du jetzt? Vas stercorum, ein Gefässe voller Roth und Unflath. Quid eris? was wirst du im Tode seyn? esca vermium, eine Speise der Würmer.

Noch fragen die Gelehrten: Ob denn aus den Menschen selbst Würmer und Ungeziefer werden? und ob aus dem

Rückra-

Rückrade (Rückgrate) eine Schlange/ und aus den Augen Kröten herfür wimmern? oder vielmehr die Schlangen/ anders woher in die Grabe-Stätte kommen? und die Würmer den Leib verzehren/ gleich wie etwan die Fische im Wasser/ und die Thiere auf dem Felde die todten Körper verzehren; Wahr ist/ daß in etlichen Grabe-Stätten Schlangen sich finden/ aber es kan auch nicht verleugnet werden/ daß oftmals alte Gräber geöffnet worden/ da der ganze Leib gelegen/ (balsamiret oder nicht) mit allen Lineamenten/ und keine Schlange/ auch kein Anstessen/ Verzehren oder Verzehren der Würme ist gespühret worden/ darum schliessen sie/ daß zwar (wie auch der Augenschein giebt/) aus einem todten Menschen/ der et wan viel unreine Feuchtigkeit bey sich gehabt/ Würme wachsen/ aber es geschehe solches nicht bey allen Leichnam. Und rede zwar die Schrift von Motten und Würmen/ so die Menschen verzehren/ wie wir droben gehöret/ Esaias c. 14. v. 10. siehet dahin: Deine Pracht (Babel) ist herunter in die Hölle gefahren/ samt dem Klangedeiner Harpffen/ Motten werden deine Betten seyn/ und Würme deine Decke: Aber sie sagen nicht/ daß eben aus dem Menschen solch Geschmeisse und Ungeziefel wachse. Vid. Röbers Arc. Triumph. P. II. p. 846. Sonst kan man sagen/ daß aus der Corruption des menschlichen Leibes solche Würmer wachsen/ wie man an andern Sachen siehet; Also kan noch leicht geschehen/ daß ein menschlicher Leib aus sich selber solch Ungeziefel zeuget. Der Camerarius meldet/ daß in der Kirche zu S. Atran in der Stadt Meissen ein Bild gefunden worden/ da ein Mensch/ wie ein Todten-Gerippe/ und eine Schlange um den Hals/ eine Schlange um beyde Arme/ um jedes Bein eine Schlange/ und an dem linken Fusse eine Kröte abgemahlet/ mit der Überschrift: Wolffgangi von Schleinitz; davon insgemein die Leute berichten/ wie auch in Schriften erinnert wird/ daß als gemeldeter von Adel/ sich nicht wollen abmahlen lassen/ ob er gleich der Schönheit wegen weit beruffen/ sondern befohlen/ wenn er vier Tage im Grabe gelegen/ alsdenn solte mans öffnen/ und ihn nachmals/ wie sie ihn finden/ abmah-

abmahlen/ sey er also mit Schlangen und Kröten umgeben/ und durchfressen/ gefunden worden.

Zu Constantinopel wird eine runde/ hohe/ marmelsteinerne Seule gesehen/ auf welcher oben ein steinerner Kasten/ und ist die selbe zu dem Ende allda aufgerichtet worden: Als eines Türckischen Käyfers Gemahlin einmals den elenden Zustand eines todten Menschen/ so im Grabe von Schlangen und Würmern verzehret werden muß/ bey sich betrachtet/ hat sie sich darüber heftig entsetzt/ und deswegen angeordnet / wenn sie sterben würde/ solte man sie mit dem steinernen Sarge auf eine sehr hohe steinerne Seule setzen/ damit sie für den Schlangen und andern Gewürme möchte sicher seyn/ und von ihnen nicht verzehret werden könnte/ welchem ihrem Begehren/ auch nach ihrem Tode ein Gnügen geschehen. Es sind aber die Schlangen wunderbahrer Weise die glatte marmolsteinerne Seule hinauf zum Sarge gekrochen/ und den todten Körper zu verzehren gesucht/ welches/ so sich die Geschichte also verlauffen/ eine augenscheinliche Straffe Gottes gewesen/ der verzweiffelten Hof- fahrt/ damit ja wahr bleibe/ was Sirach Cap. 10. v. 9. sagt: Was erhebt sich der Mensch/ die arme Erde und Asche/ ist er doch ein eitel schändlicher Koth/ weil er noch lebet/ und wenn er tod ist/ so fressen ihn die Schlangen und Wür- me; Georg Christoph von Neidschitz/ sieben-jährige Welt- Beschreibung. 4. Bl. Cap. 3. Bl. 52.

Applicatio ad defunctum.

Warum ich dieses angeführet/ ist leicht zu ersehen/ wir ha- ben hieher gebracht den Wohl-Edelgebohrnen Herrn Adam Friedrich von Hartzisch/ auf Ober-Pregschendorf bis- her Erb Herrn/ der ist auch ein Edelmann von einem vorneh- men und sehr alten Adelschen Geschlechte derer von Hartzische/ massen denn die Freybergische Chronick der Hartzische offte ge- dencket und zwar p. m. 346. da diese folgende Worte stehen: Nicol Hartzisch war Bürgermeister Ao. 1356. unter den Raths- Perso-

Personen finde ich ihn Ao. 1340 und 1351. er ist folgendes Ao. 1364 neben seinen Söhnen Nicoln und Hansen / welche beyde hier eine Zeitlang im Rathe / der letztere auch Bürgermeister gewesen / von Land- und Marggraff Friedrichen / Balthasarn und Wilhelmen Gebrüdern / auf das Dorff Prezschendorff / und Ao. 1365. auf Weissenborn belehnet worden.

Sind also die Herren von Hartische Edelleute über 300. Jahr. Sie führen in ihren Wapen einen Fisch oder Parme / woher / will niemand wissen; Aus diesen sehr alten Geschlechte ist der Wohlseelige Herr entsprossen. Wo sind aber seine so rühmliche Vorfahren hingekommen? alle gestorben. Ihr Wapen war auch Erde und Asche / sind auch lange von Würmern oder sonst von der Verwesung verzehret worden / das wuste auch der Wohlseelige Herr von Hartisch gar wohl / denn er kunte es an seinem Tauffnahmen abnehmen / da er Adam genemmet worden / welcher bedeutet eine rothe Erde / weil der erste Mensch von einer damaligen fetten / rothen Erde von Gott erschaffen worden.

Und also war er auch in seinem Leben ein Koth und Unflath / gebrechlich / sündlich / hat auch viel von Kranckheiten ausstehen müssen / daher kams / daß er immer do storte, oder nach unserm Texte zu reden / er immer an sich flicken muste / in der Hoffnung / es würde mit ihm zu einer guten Genesung ausschlagen. Aber alles vergebens / denn da hieß es auch mit ihm: Heute Edelmann / morgen todt / heute Herr in seinem Prezschendorff / morgen eine Leiche; Was es nun mit seinem Leibe im Grabe / da er in der hiesigen Kirche an einem wohlgelegenen Orte ist beerdigt worden / vor Beswandniß haben werde / stellen wir dahin / da er denn die Verwesung auch sehen wird / genug / daß seine Seele in die Hand Gottes kommen / da sie keine Quaal rühret / da sie ruhet in der Schooß Abrahams / oder in der Wohnung aller seligen Seelen: Sie empfindet nichts mehr von dem Unflathe dieser Welt / sie ist entrunnen allem Ubel und Bösen / welches bisher ihn wohl mit genommen hat / dort heißts nicht mehr / wie ein Kirchen-Lehrer redet:
Besuche

Besuche die Kranken/ brauche Arzney/ sondern dort ist ein ewige Gesundheit/ da die Blätter des Lebens-Baumes alle Seeligen zur Gesundheit dienen.

Recht betrübt aber kömmt dieser Todes- und Trauer-Fall vor de hinterlassenen Wohl-Adel. Frau Wittwen/ Frau Mutter. Fräulein Schwestern und andern Anverwandten/ denn sie haben an dem seelig Verstorbenen verlohren einen liebreichen Mann/ Sohn und Bruder/ der noch immer ihre Zuflucht gewesen; Aber wie dem allen/ GOTT hat ihme gethan/ was er allen Menschen thut. nemlich die Erde hat müssen wieder zur Erde werden/ und allen wird es nicht anders ergehen/ wenn unsere Zeit und Stunde kommen wird.

Ihr Trost muß seyn/ daß Er ein seeliges/ sanftes Ende genommen/ ob er gleich bißher viel bey seinen Zufällen ausgestanden hat. Nun ist der vorigen Angst vergessen/ sein Jammer/ Trübsal und Klend/ ist kommen zu einem seeligen Ende/ er hat getragen Christi Joch/ ist gestorben/ und lebet noch. In der allgemeinen Auferstehung der Todten wird auch das Verwerfliche anziehen das Unverwerfliche/ das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit/ da wird ihn GOTT aus der Erden auferwecken/ und in das himmlische Wesen versetzen/ da Er in alle unendliche Ewigkeit mit seinem GOTT leben wird.

~~Wir setzen ihm noch diese Grabchrift:~~
Wir setzen ihm noch diese Grabchrift:

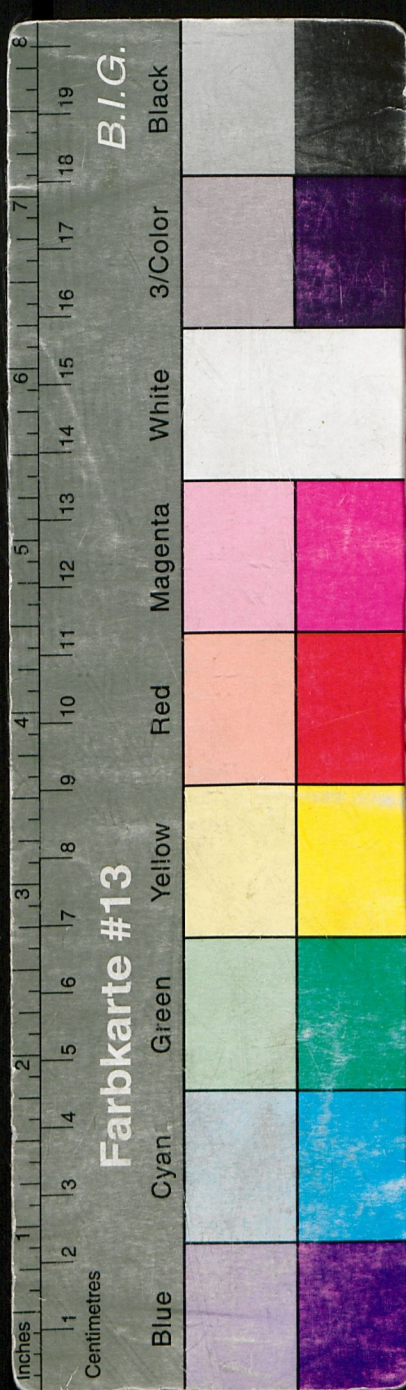
Herr Adam Friedrich von Hartisch liegt begraben/
In dieser Kirchen Gruft/ die Seel hat GOTT bey
sich/

Der liebt und labet sie recht herzlich und inniglich/
Der Leib soll künfftig auch dort Himmels-Freude
haben.

ULB Halle
001 879 405

3





OK 297

v. Martitzsch

Z 6
5470

Das allen Menschen gemeine
Wapen/
Bey Beerdigung
Des Hoch-Edel-gebohrnen
H E R R N
Adam Friedrichs

von Martitzsch/
Auff Ober-Breßchendorf
Hrb-Herrens/

Aus Sirach Cap. 10. v. 9. — 13. den 21.
des 1709. Jahres/ in der Kirche daselbst
vermittelst einer gehaltenen

Standes-Rede
erkläret/
von

M. Johann Samueln Adams,
Pfarrern daselbst.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
Maji

BIBLIOTHECA
MAGNIFICENTIANA

SEYBERR/ druckt Elias Nicolaus Buchs

Neu verlegt in Leipzig